

Gunter Konrad  
Walter Böhning

# Asmat-Schilde vom Brazza-River: Waffen und Ahnen



Im nordöstlichen Asmat-Gebiet mündet der aus dem Zentralmassiv von Irian Jaya (indonesisch Neuguinea) kommende Brazza-River in den Sirets-River. Als zentraler Strom durchfließt er das weite Schwemmland von Asmat. Dieser Wasserstrasse folgend traf die naturwissenschaftlich orientierte Brazza-Expedition der Universität Heidelberg 1971 am mittleren und oberen Brazza auf eine noch unberührte steinzeitliche Kultur, obwohl den Eingeborenen an den Flüssen im Westen wie im Osten, am Friendshaps- und am Kolff-River, durch Händler, Krokodiljäger sowie durch die Mission Eisenwerkzeuge und andere Güter der Zivilisation schon seit längerem vertraut sind. Wegen des sonst überall auf Neuguinea weit verzweigten Handelsnetzes wäre zu erwarten gewesen, dass solche Gegenstände rasch eine regionale Verbreitung erfahren.

Am Oberlauf des Brazza-Flusses konnte trotz allen Bemühens kein Kontakt mit den dort lebenden Eingeborenen aufgenommen werden. Sie waren nur gelegentlich am Flussufer auf grosse Distanz fliehend zu sehen. Ihre Gärten sind vom Fluss entfernt angelegt. Der Brazza ist hier nur etwa knietief und leicht zu durchwaten; daher benutzen sie nur bei Hochwasser kleine, etwa 2 bis 3 Meter lange, grob zugehauene Einbäume.

Am mittleren Flusslauf dagegen gelang es uns, nach langen vorsichtigen Annäherungen ein Bambus-Schaftsteinbeil gegen eine Eisenaxt zu tauschen. Dabei war nicht nur die Angst der Eingeborenen zu überwinden, sondern es musste der Vorzug einer Eisenaxt erst demonstriert werden. Nachdem wir in ihrer Gegenwart Äste abgeschlagen und Bäume angehackt hatten, schrien sie schrill, hüpften, tanzten und zupften sich vor Begeisterung nervös die Haare. Immer wieder strichen sie mit den Fingern zart über die Eisenklinge, zogen sie aber sogleich ruckartig wieder zurück, schüttelten die Hände, als hätten sie sich die Finger an dem glänzenden Metall verbrannt. Jeder wollte einmal die Eisenaxt in der Hand gehabt haben und wurde nicht müde, sie an den umstehenden Bäumen auszuprobieren. Kaum war dieser erste Tausch geglückt, öffnete sich uns der Weg für eine flüchtige Kontaktaufnahme.

An beiden Flussufern lassen sich an Hand der Bananenstauden Gärten ausfindig machen, in denen ganz verschiedene Haustypen angetroffen werden. Nur zweimal sahen wir Baumhäuser mit leiterartigem Zugang 10 bis 15 Meter hoch in die ausladenden Äste eines Urwaldriesen eingefügt. Häufiger waren Häuser auf 5 bis 7 Meter hohen Pfählen, mit einer Grundfläche bis zu 40 mal 15 Metern. Daneben wurden auch Häuser mit tief heruntergezogenen Dächern bewohnt, die etwa 1 Meter über dem Erdboden oder direkt ebenerdig errichtet waren. In Abständen verlegte Baumstämme bilden den Boden der Häuser. An den Sitz- oder Schlafplätzen wird dieser mit Palmblattscheiden bedeckt. Die Hauswände bestehen ebenfalls aus sich überlappenden Palmblattscheiden. In den grösseren Häusern können bis zu 100 Personen in Wohngemeinschaften zusammenleben. Dabei deckt sich die Zahl der Feuerstellen ungefähr mit der Zahl der Familien. Aus den Angaben der nach ihrem Wohnplatz (Damai, Dadamai) befragten Eingeborenen ist zu schliessen, dass am mittleren Brazza-River etwa fünf grosse Wohngemeinschaften existieren. Frauen und Kinder haben wir nie zu Gesicht bekommen. Die männlichen Eingeborenen sind 160 bis 170 cm gross und muskulös. Sie tragen aus Coix-Samen gefertigte Stirnbänder, Halsketten aus Schneidezähnen von Wildschweinen (Wu Sissi) oder vom Kuskus (Fadi Sissi), einem gut katzengrossen Beuteltier. In den Nasenflügeln stecken Hölzchen, Fischgräten oder Handschwingenknochen von Flughunden. Durch Einritzungen

1 Eingeborene im Innern des unter 2 abgebildeten Hauses.

2 Gemeinschaftshaus am mittleren Brazza.



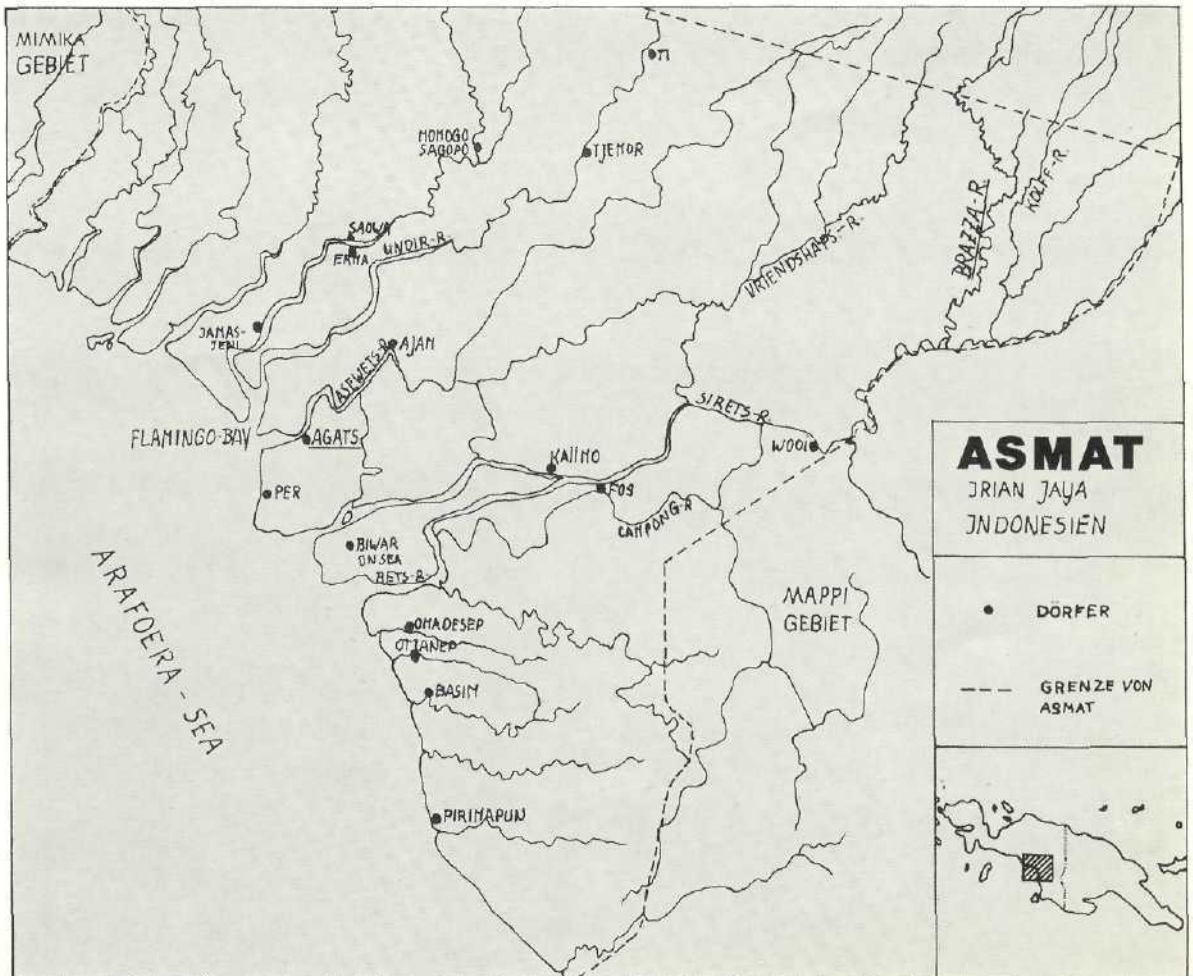


3 Blick in ein fluchtartig verlassenes Haus. Über dem Schild hängen Netze mit Menschenschädeln, daneben lehnen Bogen und Pfeile. Auf dem Boden liegen Zuckerrohrstücke. Ein angebundener kleiner Papuahund wurde in der Eile zurückgelassen. Unter dem Dach hängen Knochen von Kasuaren, Wildschweinen, Schlangen und anderer Jagdbeute sowie Tabakblätter.

kunstvoll verzierte Bambuspflöcke werden durch das Nasenseptum und das gleichfalls perforierte, weit gedehnte Ohrläppchen geschoben und dienen nicht nur als Schmuck, sondern auch zur trockenen Aufbewahrung feingeschabter Rotangwolle. Letztere, wie auch die am Oberarm getragenen Rotangarmreifen, sind die Utensilien zum Feuermachen. Um die Taille wird ein langer, dünner Rotangstreifen in mehreren Windungen getragen, während die Genitalien unbekleidet sind oder lediglich der Penis mit einem frischen hellgrünen Blatt umwickelt wird. Seltener benutzen sie den Oberschnabel des Jahrvogels (*Rhyticerus plicatus*) als Penisköcher. Jeder Eingeborene hat ein kleines Netztäschchen umgehängt, in dem er Kleinkram, Proviant und Werkzeuge mit sich führt.

Am mittleren Brazza fanden wir zwei Steinbeiltypen. Beim ersten Typ (Suinemara) war der in Klopftchnik angefertigte Stein (Suine) in ein Bambuswurzelholz eingesetzt (Stiellochschäftung). Bei der zweiten Art wurde die in Schleiftechnik gewonnene Klinge an ein abgewinkeltes Wurzelholz angebunden. Ferner sahen wir Stichel aus Kasuarknochen in verschiedenen Grössen. Als Messer dient die äusserst scharfe Risskante eines oberflächlich abgehobenen Bambusstreifens.

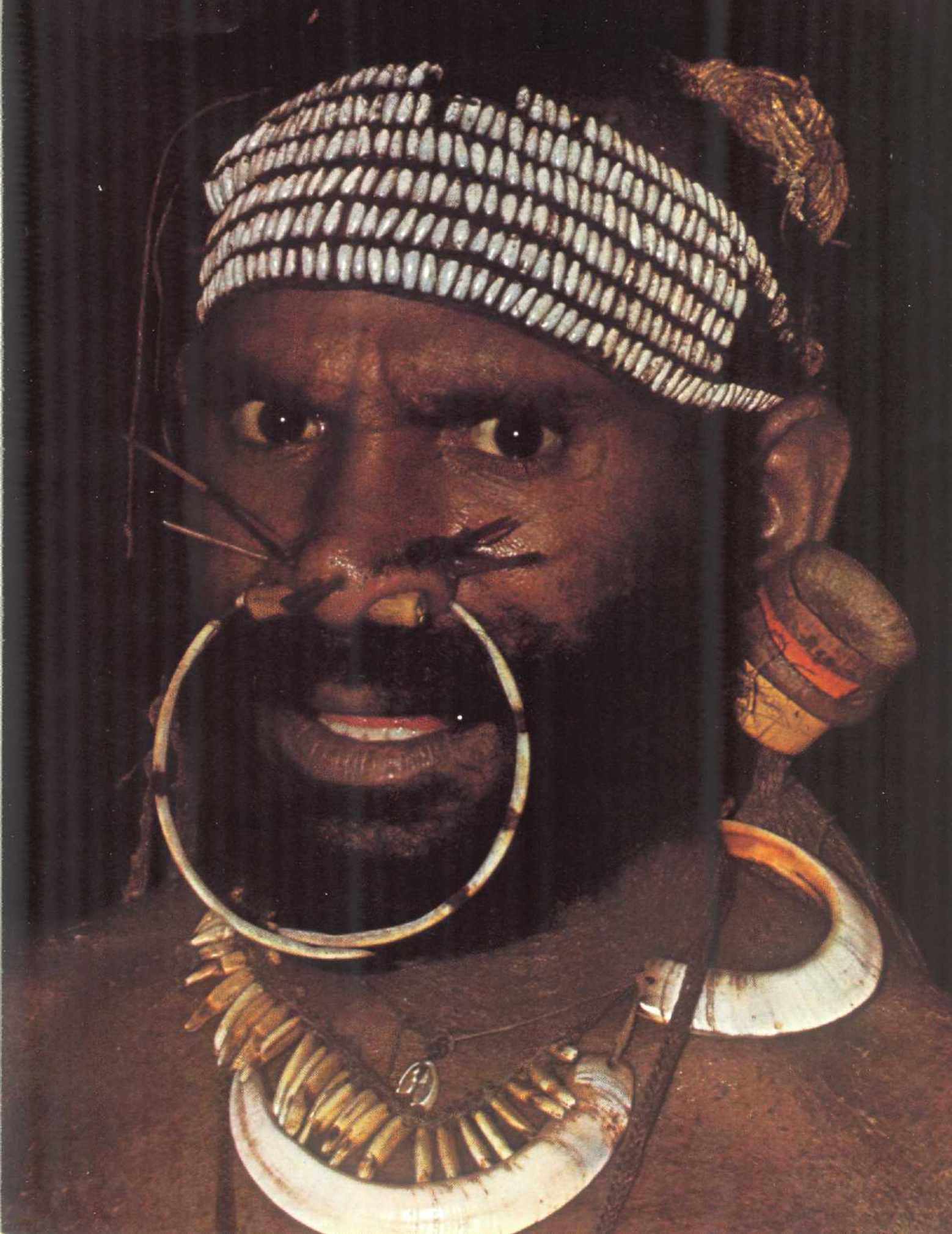
Im Gegensatz zum Oberlauf finden sich bei den Bewohnern des mittleren Brazza-Flusses zahlreiche Zeugnisse künstlerischen Schaffens. Tabakpfeifen aus Bambus, Bambusblashörner, wie sie an der Künste vorkommen, und die bereits erwähnten Nasen- und Ohrpflöcke sind durch sorgfältige Einritzungen verziert. Die Speere und Pfeile sind ihrem differenzierten Verwendungszweck entsprechend mit kräftigen



Widerhaken oder flachen Bambusspitzen versehen. Ganz besondere Aufmerksamkeit verdienen jedoch die reichornamentierten Kampfschilde, die, wie wir noch sehen werden, als Abwehr- und Angriffswaffe eine gewisse Weiterentwicklung zur Drohwaffe erfahren haben.

Der einfache Stock, der zum Schlagen wie auch zum Parieren des Schläges verwendet wird, steht am Anfang der Entwicklung zum Schild hin. Aus ihm entwickelten sich sowohl die Schlagwaffen als auch der mit einem Handschutz versehene Parierstock. Durch Vergrößerung der Schutzfläche entsteht das Parierschild aus Leder, Flechtwerk oder Holz, wobei die charakteristische Handhabe (Griff) in der Längsachse erhalten bleibt. Der Grösse dieser Schilde setzen Gewicht und Handlichkeit Grenzen. Aus der Deckung hinter einem Baum könnte eine zweite Schildart entstanden sein, die eine bewegliche «Baumdeckung» darstellt. Bei grösserem Gewicht haben diese Schilde zwei waagrecht angebrachte Griffe, dessen unterer hinter den oberen hindurch gefasst wird. Diese Schilde decken meist den ganzen Mann und werden als Tragschilde bezeichnet. Des weiteren sind in Neuguinea auch Hängeschilde bekannt, die der Bogenschütze zur freien Handhabung seiner Waffe umhängt. Während die Zuordnung zu den verschiedenen Typen aufgrund der Handhaben relativ leicht erfolgen kann, ist dies nach Form und Grösse der Schilde nicht ohne weiteres möglich, da es leichte kleine Tragschilde neben grossflächigen, unhandlichen Parierschilden gibt.

Die hier besprochenen Schilde haben eine feste, in der Längsachse herausgearbeitete Handhabe und wären gemäss der allgemein üblichen Einteilung zu den Parierschilden zu zählen. Allein die Grösse der Schilde bis zu 215 mal 52 cm lassen ihre Unhandlichkeit erkennen und noch eine andere Funktion vermuten. Über weite Strecken tragen die Eingeborenen ihre Schilde mit der ornamentierten Seite zum Körper hin unter dem Arm oder über dem Kopf als Regenschutz. Im Kampf hält die Linke den Schild, während die Rechte Speer oder Pfeil und Bogen führt. Positionen werden in raschen Sprüngen, oft im Zick-Zack die Richtung wechselnd, bezogen. Sofort nach Erreichen der neuen Stellung wird der Schild abgesetzt und an die linke Schulter gelehnt. Damit erhalten die Eingeborenen beide Hände zur Bedienung von Pfeil und Bogen frei. Diese Handhabung des Schildes liesse eine Klassifizierung als Setzschild zu, zumal der Urwald keine Kampfhandlung mit raschem Ortswechsel erlaubt und ein Parieren mit dem grossen Schild ohnehin nicht ausgeübt wird. Die bisherige Annahme, dass Schilde mit nur einer Handhabe eine Kriegführung mit Pfeil und Bogen nicht ermöglichen, weil beide Hände dafür benötigt werden, trifft für das Brazza-Gebiet nicht zu. Die Bedeutung des Bogens bei den Auseinandersetzungen ergibt sich aus der Anzahl der Einschüsse in den Schilden, mit einem Verhältnis von etwa 4 zu 1 von Pfeil zu Speer. Wenn auch die Eingeborenen mit den grossen, aus Brettwurzeln herausgeschlagenen Schilden im dichten Gestrüpp des Urwaldes geschickt umzugehen verstehen, erscheint deren praktischer Wert mehr als fraglich, da sie sich jederzeit hinter Bäumen verstecken können und offene Kampffelder fehlen. Beobachtet man die Eingeborenen im Umgang mit den Schilden, wird deutlich, dass die dämonische Reliefgestaltung von primärer Wirkung ist. Wir glauben sagen zu können, dass die Brazza-Schilde neben ihrer technologischen Entwicklung einem kulturspezifischen Funktionswandel unterlagen. Der drohende Ausdruck der vom Künstler gestalteten Motive allein ist schon die Waffe der erfolgreichen Auseinandersetzung, sei es in offenen Kriegen, bei Überfällen, bei der Verteidigung oder aber bei



5

a



b



c



d



e



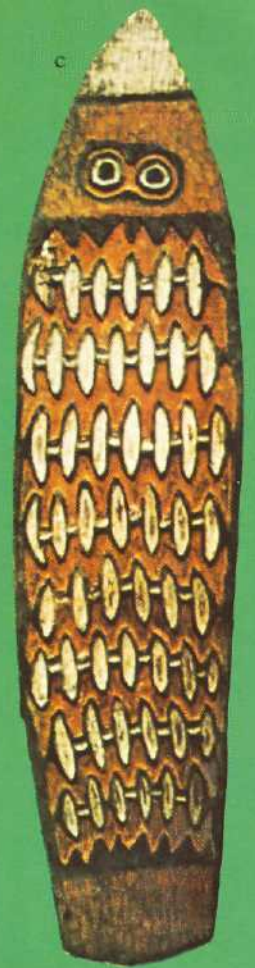
f







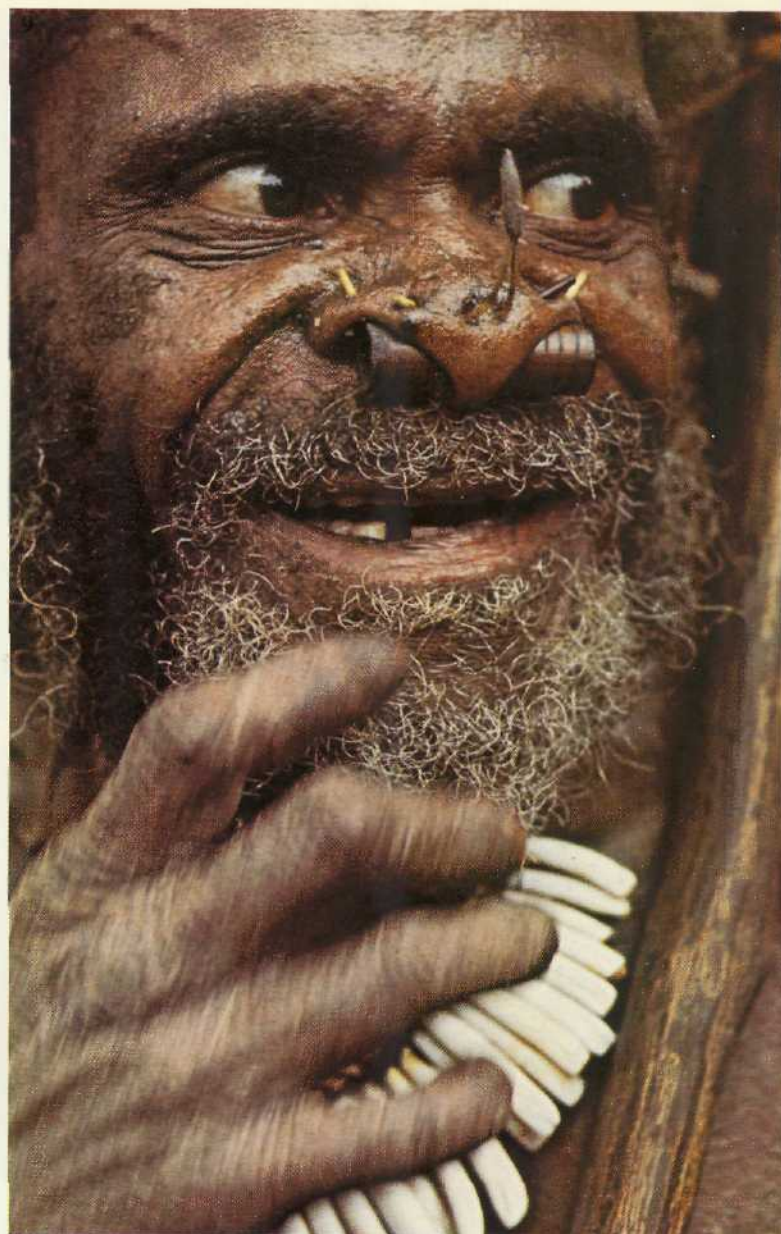
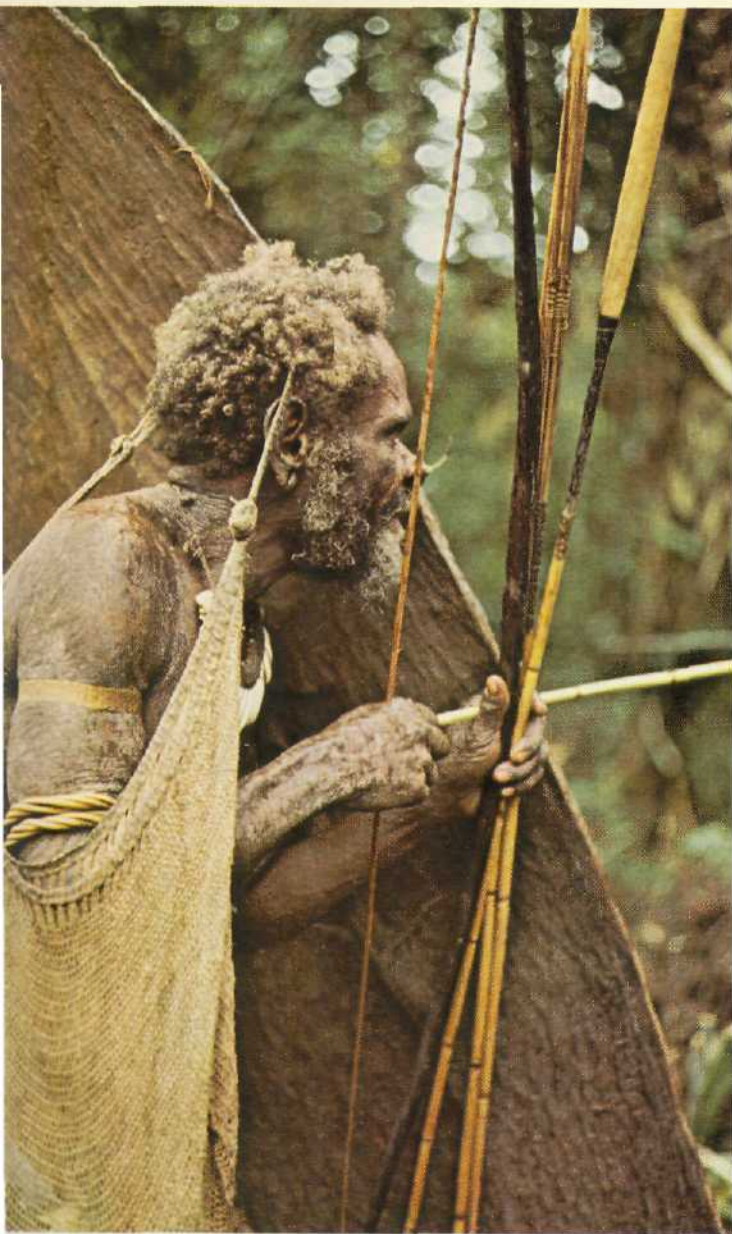
5/6 Jeder Kampfschild besitzt eine eigene harmonische Komposition der Ornamente. Die Gesamtfläche gliedert sich einheitlich in Kopf-, Rumpf- und Fussteil. Nur drei Farben, Rot (Hämatit), Weiss (Kaolinit), Schwarz (Holzkohle oder Russ), werden zur Bemalung des Reliefs benutzt.





7 Erst im Detail lässt der mit steinzeitlichen Werkzeugen hergestellte Schild die charakteristischen Spuren der Bearbeitung erkennen. Das Relief wurde mit einem Knochenstichel (Kasuar-mittelfussknochen) herausgestemmt. Die Rückseite zeigt Spuren der Steinbeiklinge.





8 Ein Eingeborener bei der Handhabung von Pfeil und Bogen. Das Parierschild wird abgesetzt und an die linke Schulter gelehnt, so dass beide Hände für Pfeil und Bogen frei sind.

9 Portrait des Bogenschützen von Abb. 8. Die Finger zeigen Kontrakturen, die durch die lange Benutzung der Steinaxt bei den mühevollen Rodungen des Urwaldes zur Anlage von Gärten verursacht wurden.

der Auseinandersetzung mit dem eigenen Ich und dessen mythischer Bindung an die Ahnen. Die Brazza-Leute demonstrieren mit ihren Schilden einen Kampf der Drohung. So ist es möglich, dass der Anblick weniger Schilde bei einem Überraschungsangriff einen zahlenmäßig überlegenen Gegner in die Flucht schlagen kann. Ein Speer- und Pfeilhagel, sofern er noch notwendig ist, erzwingt die völlige Einschüchterung des Gegners, dient aber im wesentlichen nur dazu, der magischen Kraft der eigenen Schilde Geltung zu verschaffen. Da diese Kampfschilde die Ahnen verkörpern, tragen sie deren Namen, verfügen über deren überirdische Kraft und vitalisieren das ambivalente Verhältnis gegenüber den Toten, die, überall gegenwärtig, nie ganz berechenbar Einfluss nehmen können. Ein Krieger mit seinem Schild ist nicht allein. Der auf dem Schild symbolisierte Ahne schützt ihn, gibt ihm Zuversicht und zwingt ihn, mutig zu sein. Nahe am Hauseingang aufgestellt, bewahrt ein Schild die Bewohner vor dem Eindringen von Feinden und allem Übel, ähnlich wie in Goethes Faust Mephisto der Schritt über die Schwelle durch ein Pentagramm verwehrt ist. Die emotionale Bindung an den im Schild verkörperten Ahnen war beispielsweise auch zu



10 *Uan*, der Eigentümer des Schildes, den Künstler *Fassa* für ihn schnitzte.

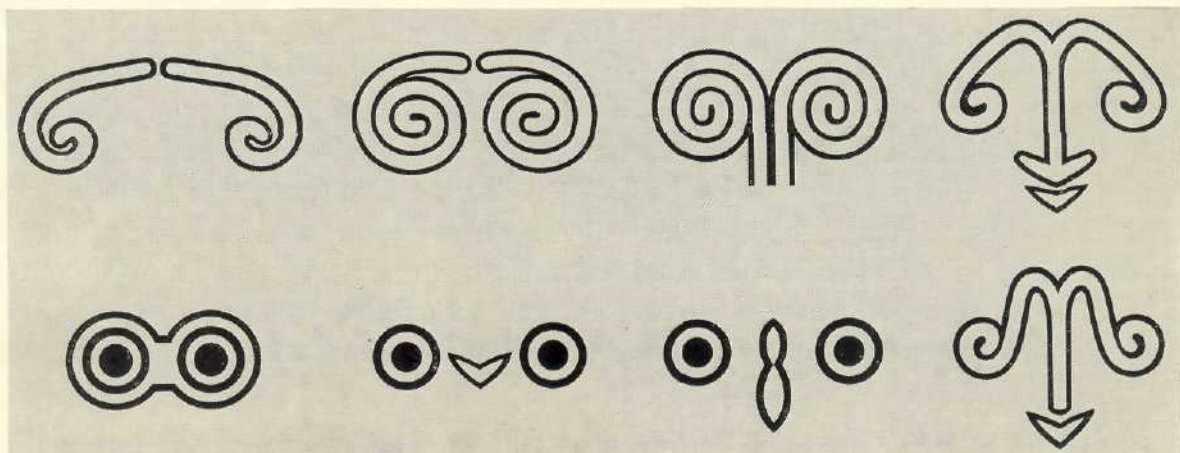
beobachten, als sich Eingeborene dagegen wehrten, einen Schild auf den Kopf zu stellen. Bei Kampfhandlungen soll dies das Zeichen der Kapitulation sein.

Für die Eingeborenen der Küstenregion leben die Seelen der Ahnen in dunklen, meist fliegenden Tieren; als solche gelten zum Beispiel der Jahrvogel, der schwarze Kakadu (*Probosciger aterrimus*) und der Flughund. Diese Tiere finden in der Kunst mannigfaltige Abbildung. Gleichbedeutend mit der Wiedergabe ganzer Tiersymbole, zum Beispiel des Flughundes, der Gottesanbeterin (*Praying mantis*), werden pars pro toto auch nur charakteristische Merkmale der Tiere dargestellt. Die Hauer des männlichen Wildschweines und der Greifschwanz des Kuskus werden zeichenhaft in «C»- oder «S»-Form, in Kreis- und Hakenmustern wiedergegeben. Häufig begegnet man an der Küste dem Handmotiv als Darstellung eines Krallenfusses des Flughundes oder auch von Ellenbogen und Händen der Geister.

Diese von der Küste bekannten Motive und deren Bedeutung gelten mit grosser Wahrscheinlichkeit auch für die Schilde vom Brazza-Fluss. Hervorzuheben ist das bereits erwähnte Handmotiv, das nirgendwo an der Küste so ausschliesslich allein symboltragendes Element eines Schildes ist wie gerade hier oben am Brazza-River (Abb. 5a).

Bezogen auf die relativ kleine Menschengruppe findet man auf den Schilden einen ungewöhnlichen Motivreichtum. Die Ornamente zeigen ein weites Spektrum von

11 Die Gesichts-  
darstellungen auf  
den Schilden  
beschränken sich  
auf Augen und  
Nase; selten wird  
ein Mund ange-  
deutet. Spiralen  
und Kreise sind die  
Grundelemente der  
künstlerischen  
Abstraktion. Die  
Zusammenstellung  
einiger charakteri-  
stischer Augen-  
formen zeigt bei  
den Spiralen eine  
Steigerung und  
Auflösung bis hin  
zu einem deutlich  
erkennbaren  
Gesicht. Die beiden  
rechts übereinander  
angeordneten  
Gesichter haben  
gegensätzliche  
Augenwindungen;  
Mund und Nase  
sind angelegt.



streng geometrisch übereinander angeordneten Rauten, Kreisen, Haken und Spiralen bis hin zu komplizierten Mustern, die an orientalische Nomadenteppiche erinnern (Abb. 5f). Die Wirkung des weiss, rot und schwarz bemalten Ornaments ist bestechend. Das tiefe Relief ist exakt durchgearbeitet. Künstlerisches Empfinden für Raum und Aufteilung wird durch die Motivanordnung deutlich. Die harmonische Einheit von Motiv und Schild bleibt stets gewahrt. Jedes Schild offenbart eine ihm eigene Aggressivität.

Eine klare Gliederung der Schilde in Kopf-, Rumpf- und Fussteil ist allen gemeinsam. Der Rumpf, von einem Randwulst eingerahmt, bildet das in sich abgeschlossene, dominierende, motivtragende Mittelstück. Es fällt eine schlichte, häufig mit dem Randsaum kommunizierende Ornamentierung im Kopf-Rumpf-Bereich auf, die eine spiegelbildliche Wiederholung am Rand des Rumpf-Fussteiles erfährt. Das stets weissbemalte, ins Holz eingelassene Dreieck dieser Übergangsornamentierung wirkt häufig als Mund des Schildkopfes. Auf anderen Schilden ist eher ein nach oben offener, rotgefärbter Winkel als Mund zu deuten (Abb. 5e, f, 6a). Das Fussteil ist

einfarbig rot und ohne weitere Bearbeitung, während das Kopfstück wieder vielfältige Gestaltung erhält. Unter einer von einem schwarzen Strich begrenzten weissen Spitze zeigt jeder Schild einen eigenen Gesichtsausdruck. Dieser wird allein durch markante Augen und Nase erreicht. Betrachtet man den Schild als Ganzes, so sind Kopf und Fussteil in einem ausgewogenen Verhältnis zu der ornamentierten Fläche.

Die amerikanische Medizinerin A. Pontius kam an Hand von Feldstudien am oberen Sepik und Untersuchungen an Säuglingen zu der Auffassung, dass derartige Gesichtsdarstellungen mit den primitiven Sehverhältnissen übereinstimmen, wie sie infolge einer unreifen Myelinisierung des zentralen Nervensystems bei Säuglingen bestehen. Die Entwicklung des menschlichen Sehens verläuft quasi stufenweise. Während Säuglinge eines bestimmten Alters die Augen als Punkte, später Augenbrauen und Nase beispielsweise als «T» sehen, werden erst in einer späteren Entwicklungsphase die zunächst gesehenen Gesichtslinien mit den späteren Elementen der visuellen Wahrnehmung zu einem plastischen Gesichtsbild zusammengesetzt.

Für die Brazza-Künstler hiesse dies, dass sie beim Schnitzen der Schilde streng flächige Gesichter darstellen und sich bei ihrer Abstraktion auf diese wesentlichen Urformen beschränken.

Die Schilde vom Brazza-River sind trotz ihrer regionalen Stilprägung den Asmat-Schilden zuzuordnen. Die Form, der Griff, die Gestaltung des Reliefs, die verwendeten Farben und einzelne Motive sind hierfür charakteristisch. Auch die im Vordergrund stehende enge Beziehung zum Schild als Ahne und «Kampfgenosse» ist im ganzen Asmat-Gebiet zu beobachten. Die Annahme, dass durch die Einführung von Metallwerkzeugen die Kunst zum Beispiel an der Küste neben einem quantitativen auch einen qualitativen Aufschwung genommen habe, widerlegen die hier vorgestellten, mit steinzeitlichen Werkzeugen gefertigten Schilde. Die technische Ausführung kann eine Verbesserung erfahren haben, nicht jedoch die künstlerische Gestaltung, die Sicherheit in der Flächenaufteilung wie auch die heraldische Kraft des Gesamteindrucks. So vergegenwärtigen uns die Brazza-Schilde eindrucksvolle Drohwaffen wie auch faszinierende Ahnenbilder einer steinzeitlichen Kulturgruppe.

#### *Bildernachweis*

Gunter und Ursula Konrad.

*Literatur* bei den Autoren.

Sonderdruck aus SANDOZ BULLETIN Nr. 34